

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 79 (1946-1947)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon (031) 3 67 38.

Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon (031) 5 27 72.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—.

Insertionspreis: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annonces, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1. 5. Stock. Telefon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern
Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne

Inhalt - Sommaire: Kind und Kunst — Von der Sekundarschule zum Gymnasium — † Friedrich Leuthold — Ausstellungen: Berner Schulwarte — Pestalozzianum Zürich — Aus dem Bernischen Lehrerverein und andern Lehrerorganisationen — Verschiedenes — Centenaire de l'Ecole normale — La lutte contre le microbe — Pour le village Pestalozzi — Bibliographie — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

45/3

Im ganzen 22769 Treffer im Werte von Fr. 530 000.—. Haupt-Treffer: 30 000.—, 20 000.—, 2x10 000.—, 5x5 000.— usw. usw. Beachten Sie die reich bedachte mittlere Trefferlage Jede 10-Los-Serie enthält, wie bisher, mindestens 1 Treffer und bietet 9 übrige Chancen. 1 Los Fr. 5.— plus 40 Rp. für Porto auf Postcheckkonto III 10026.

Adresse: Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern.

Ziehung 6. Juli!

SEVA

Vereinsanzeigen - Convocations

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil - Partie officielle

Sektion Niedersimmental des BLV. Sektionsversammlung Dienstag den 4. Juni, 14.15 Uhr, im « Bären » in Oey. Verhandlungen: 1. Protokoll. 2. Jahresrechnung. 3. Sektionsbeitrag. 4. Neuwahl des Vorstandes. 5. Berichterstattung über die Delegiertenversammlung. 6. Orientierung über das Schweiz. Jugendschriftenwerk durch Kollege E. Schneider, Riedern, und Kurzreferat eines Vertreters des SJW. Auch die Arbeitslehrerinnen werden zu dieser Versammlung freundlich eingeladen.

Sektion Aarwangen des BLV. Hauptversammlung Mittwoch den 5. Juni, 14 Uhr, im Hotel Bären Langenthal. 1. Geschäftlicher Teil. 1. Jahresbericht. 2. Mutationen. 3. Protokoll. 4. Jahresrechnung. 5. Tätigkeitsprogramm. 6. Wahlen (Vorstand, Delegierte). 7. Verschiedenes. II. Veteranenehrung. Näheres siehe persönliche Einladung.

Sektion Fraubrunnen des BLV. Botanikkurs, 2. Nachmittag, vorverlegt auf Montag den 17. Juni. Nähere Angaben in der Schulblattnummer vom 15. Juni.

Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Lehrergesangsverein Konolfingen. Samstag den 1. Juni, 14.45 Uhr, Gesamtprobe; Donnerstag den 6. Juni, 16.15 Uhr, Gesamtprobe.

Lehrergesangsverein Bern. Probe Dienstag den 4. Juni, 20.15 Uhr, in der Aula des Progymnasiums.

Lehrergesangsverein Thun. Probe Dienstag den 4. Juni, 19½ Uhr, in der Aula des Seminars. Konzert an der Hauptversammlung der Sektion Thun des BLV. Ansingen um 13.40 Uhr in der Kirche Heimenschwand.

Porrentruy. Chœur mixte. Prochaine répétition, jeudi 6 juin, à 14 heures, au Séminaire.

Lehrerturnverein Burgdorf und Umgebung. In Abänderung der ursprünglichen Publikation findet das **Turnen für Lehrerinnen** in Zukunft statt: **Montag 16.30—17.30 Uhr in der Turnhalle Sägegasse in Burgdorf.** Die Übungen am Pfingst- und Solennitätsmontag fallen aus. Neue Kolleginnen sind herzlich willkommen.

Biel und Umgebung. Zusammenkunft der Freien Pädagogischen Vereinigung im Zimmer Nr. 20 der Handelsschule, Neugasse 9, Dienstag den 4. Juni, punkt 17 Uhr. Referat von Herrn Prof. Eymann über den 6. Vortrag aus Rudolf Steiners Basler Zyklus. Aussprache über Sprachunterricht. Interessenten sind freundlich eingeladen.

Cours de vacances de langue allemande

organisés par l'Université Commerciale, le Canton et la Ville de St-Gall, à l'Institut sur le Rosenberg, St-Gall. — Ces cours sont reconnus par le Département fédéral de l'Intérieur, Berne: 40% de réduction sur l'écolage et de 50% sur les tarifs des CFF.

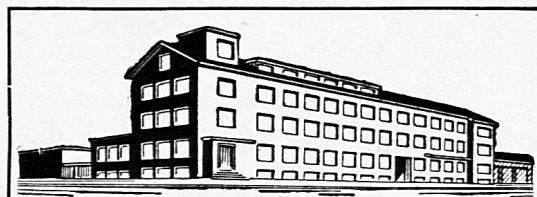
1. Cours d'allemand pour instituteurs et professeurs

(15 juillet—3 août). Ces cours et conférences (à l'Université Commerciale) correspondent, dans leur organisation, aux cours de vacances des Universités de la Suisse française et sont destinés aux maîtres et maîtresses de la Suisse française. Examen final avec remise d'un certificat officiel de langue allemande. Promenades et excursions. Prix du cours: Fr. 50.—. Prix réduit: Fr. 30.—. Une liste des pensions est à disposition.

2. Cours de langues pour élèves

(juillet—septembre). Ces cours sont donnés **complètement** à part des cours pour maîtres et ont pour but d'approfondir les connaissances théoriques et pratiques des langues. L'après-midi de chaque jour est réservé aux sports et excursions.

Pour de plus amples renseignements sur les deux cours, s'adresser à la **Direction des Cours officiels d'allemand: Institut sur le Rosenberg, St-Gall.** 158



Formschöne, gediegene Möbel kaufen Sie in jeder Preislage seit 1912 im Vertrauenshaus

Möbelfabrik A. Bieri A.-G., Rubigen
Telephon 715 83

SCHYNI PLATTE

2000 m über Meer. Bei **INTERLAKEN**

Schönstes Ausflugsziel im Berner Oberland. Weltberühmter Aussichtspunkt gegenüber den Riesen des Berner Oberlandes. Ausgangspunkt der einzigartigen Höhenwanderung auf das Faulhorn (2684 m ü. M.). Allein die Fahrt mit der **elektrischen Bergbahn nach Schynige Platte** ist schon ein Erlebnis. Für Schulen bedeutend reduzierte Taxen. Alpiner botanischer Garten. **Berghotel Schynige Platte** inmitten prächtiger Bergweiden. Bestens eingerichtet zur Verpflegung von Schulen. Mässige Preise. Massenlager.

Auskunft durch H. Thalhauser, Hotel Schynige Platte, Telephon 200 oder Direktion der Berner Oberland Bahnen, Interlaken, Telephon 137. 95



MEER MÖBEL HUTTWIL

GROSSE AUSSTELLUNG
EIGENES BÜRO FÜR INNENARCHITEKTUR



Kind und Kunst

Ausstellung in der Berner Schulwarte
vom 28. April bis 7. Juli 1946

Der Leiter der Berner Schulwarte, Herr Inspektor Dr. Schweizer, wies in seiner Eröffnungsansprache am 27. April darauf hin, dass sich die Ausstellung « Kind und Kunst » an Erwachsene richtet, die sich mit Kunsterziehung befassen, also besonders an Eltern, Lehrer und Behörden. Sie beabsichtigt vor allem, Ziele und Aufgaben der Kunst zu veranschaulichen, Wege und Möglichkeiten der Kunsterziehung zu zeigen und auf Schwierigkeiten und Gefahren in diesem Bestreben hinzuweisen. Da es sich dabei um Pflege und Förderung jener geistig-seelischen Werte handelt, die unser Dasein über das nur Materialistisch-Vegetative erheben, kommt einer derartigen Veranstaltung besondere Bedeutung zu. Es gebührt der Ausstellungsleitung daher unsere Anerkennung, dass sie vor der grossen Verantwortung nicht zurückgeschreckt ist und den Versuch gewagt hat. Dass die beschränkten Raumverhältnisse und die Weitläufigkeit des ganzen Problems der Kunsterziehung wie auch die Schwierigkeiten des Schaubarmachens des ganzen Fragenkomplexes eine Festlegung auf eine klare Grundlinie stark erschweren, mögen Gründe genug sein, dass manche Wünsche offen blieben.

Rundgang durch die Ausstellungsräume

Ist es schon für die Erwachsenen schwer, im heutigen Labyrinth der täglich auf sie einstürmenden Sinneseindrücke sich selbst zu finden und zu bleiben, wie viel schwerer noch mag es zeitweise für die heranwachsende Jugend sein, alle diese Eindrücke aufzunehmen, abzuwägen und einzuordnen. So schlüpfen wir im ersten Stock (Nord) in das Labyrinth des Stadtkindes, in dieses Kulturrohr der Sinneseindrücke, denen das heranwachsende Stadtkind täglich in seiner Umgebung ausgesetzt ist. Prachtvolle Ansichten von Bauwerken und Parkanlagen, die unserer Stadt das Gepräge geben, wechseln mit Bildern zweifelhafter Baugreuel. Eine Säule mit Plakaten von differenzierter Qualität erinnert an die Verantwortung der Plakatkunst, und die Spielzeugwand stellt uns vor das Dilemma: « Walt Disney Gliedertiere oder Albisbrunnbahn » und reisst das ganze Problem der verflachten Groteske und der surrealistischen Karikatur der modernen Zeit in der Erziehung unserer Jugend auf. Im nächsten Abteil überflutet uns die Werbegraphik in Form von Prospekten, Eigenzeichen, Postkarten, Schaufensterdekorationen und Modewerbung. (Frage: « Weshalb wird hier dem wichtigen Kapitel der Ansichtspostkarten nur durch eine blosse Streifung Rechnung getragen? ») Die geschickte Darstellung der Zeitungsgeiss veran-

schaulich uns die gemischte Kost, die gross und klein aus Zeitungen und Zeitschriften « einsaugen ». Ueber Wohnungseinrichtungen von der kalten Sachlichkeit bis zum « stil fédéral » und deren Ausschmückung belehrt eine weitere Wand und lässt uns beim Anblick des Bildes vom Schutzengel darüber nachgrübeln, ob eine Vereinigung von Kunst und kindlicher Frömmigkeit überhaupt möglich sei.

Nun öffnet sich das Labyrinth in jene Sphäre, wo die ordnende Hand des Lehrers die Führung in die Welt der Kunst übernimmt. In einer Synopsis von Kunstbetrachtung, Geschichte, sprachlicher Formulierung und eigenen Gestaltungsversuchen der Kinder im Zeichenunterricht werden Wege gezeigt, wie vorsichtig und dem Fassungsvermögen der Kinder angepasst der Sinn für künstlerische Werte geweckt und gefördert werden kann, ohne dass der natürlichen Entwicklung Gewalt angetan wird. Hier wird das Kernproblem der Veranstaltung mutig und verantwortungsbewusst angefasst. Eine Betrachtung der Münsterglasfenster führt zurück in die Zeit des Münsterbaues unserer Stadt, ein Besuch beim Glasmaler ergänzt die Vorstellung des Werdeganges eines Glasfensters, durch treffende sprachliche Formulierung wird das Erlebnis vertieft und durch die eigene Schöpfung gekrönt. Ein Kaspertheater verbindet das sprachlich-dramatische mit dem bildnerischen Erleben, und eine Besprechung von Bildern, die Naturstimmungen darstellen, vergleicht Sentimentalität und Süßlichkeit mit gerader und ehrlicher Kunst. Auch jener anschliessende Teil über Schulwandbilder mit kurzen, präzisen Charakteristiken und Statistiken über die Reaktionsfähigkeit der Kinder verschiedener Altersstufen auf Bilder verschiedener Stile dürfte Wesentliches zum Problem « Kind und Kunst » beitragen. (Schade, dass so wenig Bilder von schweizerischen Künstlern in die Betrachtung einbezogen wurden.) Ein besonderes Kränzchen sei jenen Mitarbeitern gewunden, denen es gelungen ist, in diesem Saal in wahrhaft künstlerischer Art das Material zu ordnen und zu gruppieren und mit originellen Aufschriften zu einer vorbildlichen Einheit zu fügen.

Der südliche Saal des ersten Stockes empfängt uns mit einer Wand voller Kinderzeichnungen. Diese dürften uns daran erinnern, welche Gestaltungskraft und welch natürliches Stilgefühl dem unverbildeten Kind zur Verfügung steht. Einige im Gemeinschaftswerk entstandene Wandbehänge mit Kühen aus buntgemusterten Stoffen und mit Fischen bedruckt veranschaulichen, wie unter kundiger Führung jene natürlichen Fähigkeiten zu künstlerisch wertvollen Arbeiten gesteigert werden können. In Vitrinen breitet sich eine Auswahl von Schul- und Bilderbüchern aus vom alten « Struwelpeter » bis zum « Pinggi » und « Lum-

pengesindel». Auch hier wird die Wahl und Auslese auf Eignung «diskret» dem Beschauer überlassen. Den Fenstern entlang finden wir Anregungen aus dem Kunstgeschichtsunterricht, wie man reifere Schüler zu einer vertieften Kunstbetrachtung hinführen kann. Zugleich spüren wir hier, wie schwierig und problematisch das sprachliche Erfassen der wesentlichen Gehalte der bildenden Kunst ist. Gegenüber blicken wir in ein Bubenzimmer und Mädchenzimmer. Bezweckt der Aussteller damit, ein Beispiel ästhetischer Gestaltung von Wohnräumen für Jugendliche zu geben? Dieser Versuch lässt doch wohl allzuvielen Wünschen und Fragen offen! Dagegen überzeugt schon viel eher das Schulzimmer, dessen Wandschmuck in eindrucklicher, reichhaltiger Weise das Konzentrationsthema «die Reformation» illustriert. (Wie wohlwollend wirken doch diese einfachen Schultische im Gegensatz zu den immer noch üblichen, unpraktischen Pulten und deren starrer Anordnung in Bankreihen!)

Die «freie pädagogische Bewegung» übernimmt mit ihrem Beitrag im Saal des zweiten Stockwerkes eine äusserst wichtige Ergänzung der Ausstellung. Sie führt uns in einem Rundgang durch die Entwicklung der bildenden Kräfte in den verschiedenen Altersstufen des Kindes an Hand von Zeichnungen und Handarbeiten. Wenn irgendwo in der ganzen Ausstellung, so müsste hier jedem klar werden, dass ein sechsjähriges Kind nicht nur die Welt anders betrachtet als ein zehnjähriges, sondern dass jenes entwicklungsbedingt andere Dinge sieht. So hat jedes Kindesalter gemäss seiner Entwicklungsstufe andere Seh- und Denkmöglichkeiten. Leider ist die Bildauswahl nicht überall mit der nötigen Sorgfalt getroffen worden, und die Arbeiten der oberen Stufen scheinen mir durch starke einseitige Beeinflussung von einer natürlichen Entwicklung abgedrängt.

Kritische Bemerkungen

Kunst ist eine Auseinandersetzung mit seelisch-geistigen Werten. Kunsterziehung heisst Wecken und Fördern der Kräfte, die im Menschen liegen, um diese Werte erfassen zu können. Der erste Schritt zur Kunsterziehung muss ein ernsthaftes Studium der seelisch-geistigen Aufnahmefähigkeit des Kindes in den verschiedenen Entwicklungsstufen sein. Eine solche Abstufung des Lehrstoffes in den wissenschaftlichen Disziplinen ist heute Allgemeingut. In der Kunsterziehung scheint mir jedoch noch eine weitgehende Anarchie zu herrschen. In der Ausstellung vermisste ich eine klare Ausrichtung auf diesen Grundsatz der Abstufung. Was ist gut, was ist richtig, wann ist das Kind reif genug, welches Bild, welches Bilderbuch, welches Spielzeug eignet sich für dieses und jenes Alter? Diese Fragen bestürmen den ernsthaften Besucher auf Schritt und Tritt. Aber statt gerade hier zu klären und Richtung zu weisen, überlässt der Aussteller den Entscheid dem ohnehin unsicheren Besucher. Die Gefahr, dass man dem Kind zu früh schwere Kost zumutet, wie sie heute auf allen Gebieten der Bildung besteht, lauert auch in ästhetischen Dingen.

Ein wahlloses Vorsetzen von Gutem und Schlechtem, von Schmachhaftem und Unverdaulichem verdirbt auch hier den Geschmack, übersättigt und stumpft das Interesse und die Fähigkeit zur Vertiefung ab.

Gewiss lässt sich grundsätzlich Kunst von Nicht-Kunst scheiden nach der Forderung von geistig-seelischen Werten und nach dem Grundsatz, dass sich die bildende Kunst mit den nur ihr eigenen Mitteln ausdrücke. Sie darf nicht mit historisch-literarischen Inhalten auf die Aktualität und Sentimentalität spekulieren, um über den künstlerischen Unwert hinwegzutäuschen. So wird mancher Besucher sich erst mit Sträuben und einer gewissen Wehmut entschliessen, das Bild mit dem Schutzengel zu den schlechten Beispielen zu klassieren. Warum? Dieses Bild hat manchem als Kind etwas bedeutet, und manch einer hat in seiner Jugend mit gläubigem Herzen zu ihm emporgeblickt. Heute werden wir es doch ablehnen, weil es versucht, mit sentimental, unkünstlerischen Mitteln eine kindliche Frömmigkeit zu wecken. Warum also nicht ein gültiges Gegenbeispiel und eine trübe Richtigstellung?

Bei der Diskussion des guten Schulwandbildes wird gezeigt, wie nicht jedes künstlerisch wertvolle Bild von jeder Altersstufe mit demselben Gewinn betrachtet werden kann. Eine noch klarere Gruppierung nach der Aufnahmefähigkeit verschiedener Altersstufen wäre sehr aufschlussreich.

Bei der Sammlung von Kinderbilderbüchern wollten doch wohl auch gültige neben fragwürdige Beispiele gesetzt werden. Gerade hier aber wäre eine Einreihung für bestimmte Altersstufen für viele Eltern und Erzieher von grösster Wichtigkeit! Welche Fehler werden doch mangels Ueberlegung und Kritik in dieser Sache gemacht!

Da wird eine mächtige Werbetrömmel gerührt für den lieben «Pinggi», Wettbewerbe werden arrangiert und Georg Thüerer und Olga Meyer als Kronzeugen für die Qualität dieses Kinderbuches auf den Plan gerufen. Dabei ist zwar der Inhalt dieses Buches sehr wohl kindertümlich, die bildhafte Gestaltung aber für gewisse Altersstufen verwirrend. Graphisch äusserst geschickt, in gewissen Bildern sogar künstlerisch, aber eben vom Erwachsenen aus gesehen. Legen wir dieses Buch im falschen Moment lobend vor das Kind, so machen wir dieses leicht zum Heuchler. Und ist es wesentlich anders mit dem Lumpengesindel oder den Märchenbildern von Hans Fischer? Ziehen wir doch zum Vergleich die muntern Wandbehänge von der Nebenwand heran! Fischers Bilderbuch und Graphiken zeichnen sich durch eine geistreiche Fülle von Gedanken und technischen Mitteln aus, aber gerade diese geistreiche Fülle ist alles andere als kindertümlich. Gerade solche Genialität braucht geistige Reife, um erfasst zu werden.

Zur Ausschmückung von Kinderzimmern: Es ist ein Irrtum zu glauben, dass ein Kinderbildnis von Pauli zugleich kindertümlich sei. Ebenso wenig gehört auf den Arbeitstisch eines dreizehnjährigen Jungen eine Kinderbüste.

Dies und manches andere müsste und könnte diese Ausstellung mit grossem Nutzen zeigen. Warum hat man sich mit blossen Andeutungen begnügt? Ängstliche Halbheiten in diesen Dingen verwirren. Es ist schade, dass man bei diesem grossen und anerkennenswerten Arbeitsaufwand die Gelegenheit, wirklich aufzuklären und Wege zu weisen, nicht voll ausgenützt hat.

Paul Wyss.

Nachwort der Redaktion. Die Aussetzungen, die in der vorstehenden Besprechung an der Ausstellung « Kind und Kunst » gemacht werden, lassen sich — wenn wir richtig gelesen haben — in folgende Punkte zusammenfassen:

1. Die Ausstellung nehme nicht klar Stellung zu gut — schlecht, richtig — unrichtig und verwirre deshalb mehr statt zu klären.
2. In der Bilderauswahl sei die Einreihung nach Altersstufen nicht vorgenommen worden.
3. Die Ausstellung zeige in diesen Punkten eine « ängstliche Halbheit ».

Diese Aussetzungen werfen Fragen auf, über die man miteinander reden kann und muss, und wir haben deshalb keinen Augenblick gezögert, sie zu veröffentlichen. Sachliche, wohlwollende Kritik will — auch wenn sie scharf formuliert — weiterhelfen, gemeinsam mit dem Kritisierten nach Abklärung und besserer Erkenntnis suchen. An Irrtümern und Fehlschlüssen lernt und wächst man. Das gilt nicht nur für den Kritisierten, sondern auch für den Kritiker. In diesem Sinne werden die Veranstalter der Ausstellung « Kind und Kunst » ihrem Kritiker dankbar sein, auch wenn sie mit seinen Schlüssen und Forderungen nicht durchwegs einig gehen, was wir als durchaus möglich erachten.

Aus einem Vergleich der Ausstellung mit der vorstehenden Kritik drängen sich nun folgende Fragen auf, die wir unsern Lesern mit dem Wunsche unterbreiten, sich dazu zu äussern:

Zu 1. Die Ausstellung unterscheidet nur im sogenannten « Labyrinth der täglichen Eindrücke » (wohl absichtlich!), nicht durchgehend, zwischen gut und schlecht. Finden die Besucher, an die sich die Ausstellung wendet, im allgemeinen nicht selber heraus, was gut und weniger gut ist? Wäre es nicht selbst für Künstler eine problematische Sache, jeden einzelnen Gegenstand als gut oder schlecht abzustempeln, ganz abgesehen von den zeitbedingten Geschmackswandlungen und den vielen zwischen gut und schlecht möglichen Zwischenstufen?

Zu 2. Der Versuch einer Bilderauswahl nach Altersstufen ist in der Abteilung « Wandschmuck für Schulen » von W. Simon gemacht worden. Fehlen nicht heute für eine Einreihung in grösserem Maßstabe die notwendigen Erfahrungen?

Zu 3. Ist es Sache eines Ausstellers, selbstbewusst fertige Urteile und methodische Rezepte zu präsentieren? Besteht seine Aufgabe nicht vielmehr darin, Fragen aufzuwerfen, methodische Versuche zu zeigen, zu Vergleichen und Entscheidungen anzuregen? Bedeutet in diesem Sinne die « ängstliche Halbheit » nicht eher eine Zurückhaltung in Fragen, über die selbst Künstler nicht einig sind? Wären diese Fragen in künstlerischer und pädagogischer Hinsicht heute schon eindeutig gelöst, hätte dann die Veranstaltung überhaupt noch einen Sinn? —

Fragen über Fragen, die sich dem Besucher der Ausstellung aufdrängen. Vielleicht liegt gerade in dieser Problematik ein Teil ihrer Stärke und ihres Anreizes. Wir fordern deshalb zum Besuche nochmals auf und würden es begrüßen, wenn an dem Faden, den wir mit unsern Fragen aufgegriffen haben, im Berner Schulblatt eifrig weitergesponnen würde. P. F.

Anlässlich der Schulreise ein gutes Mittagessen,
Zvieri oder Nachtessen, dann

108

Restaurant Volkshaus, Biel

Von der Sekundarschule zum Gymnasium

Von verschiedenen Seiten ist dem Unterzeichneten nahegelegt worden, er möchte sich zu dem im Berner Schulblatt vom 2. Februar 1946 erschienenen Aufsatz von R. S. « Von der Sekundarschule zum Gymnasium » äussern. Er glaubt, dass man sich an ihn gewendet hat, weil auch er von der Volksschule her an das Gymnasium gekommen ist, weil er recht manches Jahr Mitglied der Prüfungskommission für das höhere Lehramt war, mehr als dreissig Jahre auf der Oberstufe unterrichtet und deshalb wohl berechtigt sei, seine Auffassung in dieser Frage zu äussern.

Da möchte ich nun vorweg betonen, dass ich es sehr bedauern würde, wenn für den Lehrer der Aufstieg von den untern Schulstufen zu den höhern Mittelschulen noch mehr beschränkt würde als die natürliche Entwicklung dies gegenwärtig ohnehin tut. Ich bin vielmehr der Auffassung, dass dieser Weg unbedingt offen bleiben soll, führt er doch der Oberstufe häufig erfahrene, bewährte und gute Lehrkräfte zu, vermittelt er doch ein geistiges Band zwischen Land und Stadt, das nicht hoch genug zu schätzen ist, und ermöglicht er einem tüchtigen Manne eine Entwicklung, zu der ihn Anlage und Opferwille drängen. Ich spreche ganz bewusst von Opferwillen; denn zu dem « Umweg » über die untern Schulstufen sind die Lehrer gezwungen, denen es die Mittel nicht erlauben, ihr Ziel durch ein ununterbrochenes Studium zu erreichen; es sind auch die Menschen, die gewillt sind, Mehrarbeit und Einschränkung auf sich zu nehmen, um selbständig vorwärts zu kommen. Und das ist ehrenwert. Es hat mir z. B. einen grossen Eindruck gemacht, als mir gelegentlich Herr Dr. A. Burri, der in diesem Frühjahr zurückgetretene Rektor der Realabteilung des städtischen Gymnasiums in Bern, mitteilte, dass er nur während dreier Semester ausschliesslich Student gewesen sei. Dieser aussergewöhnlich tüchtige Schulmann hatte sich als Primarlehrer in Rüderswil und Burgdorf, als Sekundarlehrer in Meiringen und Bern vorzüglich bewährt. Er verdient meine Bewunderung.

Es ist klar, dass ein so gestaltetes Studium — es wäre in gewissen Fächergruppen heute überhaupt nicht durchführbar — an den Lehrer so grosse Anforderungen stellt, dass besonders unmittelbar vor den Prüfungen ein verständnisvolles Entgegenkommen der Schulkommissionen notwendig wird. Dieses besteht in der Regel darin, dass dem Lehrer zur Vorbereitung auf die Prüfung ein Urlaub gewährt wird. So habe ich seinerzeit selber als Student z. B. den verstorbenen Lehrer der Darstellenden Geometrie an unserem Gymnasium in Bern vor seiner Gymnasiallehrerprüfung vertreten.

Nun erhebt sich aber die Frage, ob eine verantwortungsvolle Behörde solche Beurlaubungen gestatten dürfe oder nicht. Es scheint mir, dass man diese Frage unbedingt bejahen müsste, sobald eine geeignete Stellvertretung gesichert ist. Da sich der Stellvertreter, wohl beraten durch seinen Kollegen, leicht in seine Aufgabe einarbeiten kann, die Stellvertretung immerhin etwa ein Semester dauert,

wird die Schule kaum merklich leiden. Diese Tatsache ist durch viele Fälle erwiesen. Zu grosse Aengstlichkeit ist hier nicht am Platze. Ausserdem gilt es ja auch, einen strebsamen Menschen in einer lobenswerten und wichtigen Sache zu unterstützen und zu fördern, und mir scheint, dies getan zu haben bedeute für eine Schulkommission eine Ehre. Ich kenne keinen Schulkommissionspräsidenten, den eine solche Anteilnahme je gereut hätte.

Es ist weiter möglich, dass eine Schulbehörde sich aus der Sorge um den zu befürchtenden Verlust einer tüchtigen Lehrkraft heraus zurückhaltend zeigen möchte. Ein solches Verhalten wäre zwar menschlich begreiflich, ja, man möchte sogar versucht sein, es mit der Amtspflicht begründen zu wollen. Und doch halte ich es für falsch. Auch der gute Lehrer kann ersetzt werden. In dieser Hinsicht bin ich als junger Lehrer auf eine vortreffliche Art belehrt worden. Als ich nach Ablauf von drei Jahren die Schule verliess und mich beim Kommissionspräsidenten abmeldete, wollte ich mich dafür entschuldigen, dass ich jetzt schon wegziehe. Darauf erhielt ich zur Antwort: Es isch mir lieber, mir heigi gäng paar Jahr e guete Lehrer, weder äs Läbe lang e schlächte!» Und das zu einer Zeit, in der ein empfindlicher Lehrermangel herrschte! Und den Schlußsatz meines damaligen Zeugnisses: «Wir bedauern aufrichtig den Wegzug des tüchtigen Lehrers, begreifen aber, dass Herr Jost sich zur Fortsetzung seiner Studien gedrungen fühlt und wünschen ihm von Herzen alles Glück auf seinen weitem Lebensweg», empfinde ich heute noch als ein ehrendes, menschlich hochstehendes Zeugnis für meine vorgesetzte Schulbehörde.

Meine Erfahrung und die Erfahrung von Dutzenden meiner Kollegen führen mich zu der Ueberzeugung, dass die von R. S. vorgeschlagene Kommission eigentlich nicht nötig sein sollte. Ich muss aber zugeben, dass Fälle eintreten können, in denen ein ähnliches Instrument von Nutzen sein könnte. Dann sollte aber die ad hoc gebildete «Kommission, bestehend aus dem Hauptlehrer (Universitätsprofessor) des Kandidaten, dem Sekundarschulinspektor und einem Vertreter der Lehrerschaft nicht neben der Schulkommission, sondern mit ihr zusammen den Fall beraten und entscheiden.

Jost.

† Friedrich Leuthold, 1869—1946

Im Jahre 1885 nahm das Seminar Hofwil von 63 Angemeldeten 30 Kandidaten auf, bestimmt als zukünftige Volksschullehrer nach 3½-jähriger Lehrzeit. Das bernische Staatsseminar war gerade mit dem Umzug fertig. Es hatte die düstern Räume des Klosters Münchenbuchsee verlassen. Wir, die Neuaufgenommenen, waren als 50. Klasse die ersten Lehrlinge, die von Anfang der Lehrzeit an im freien, schönen Fellenberghause auf dem Hofwilhügel Lehrheimat bezogen. Seminardirektor Emanuel Martig nahm uns in seine sorgliche und bewährte Obhut.

Einer der Neuaufgenommenen war Fritz Leuthold, dessen Hinscheid uns heute zusammengerufen hat.

Jede Seminarklasse bildet eine Schicksalsgemeinschaft eigener Art. Da werden aus dem ganzen Kan-

tonsgebiet vom Laufental bei Basel bis Guttannen im Felsengebirge des Oberhasli die verschiedenartigsten Jünglingscharaktere zusammengenommen auf ein ideales Lebensziel, das ihnen noch sehr unklar vorschwebt, das auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden muss. Der Nenner heisst Pestalozzi. Es gab damals noch sehr viele Leute im Bernerland, die glaubten, dieser Nenner für die Insassen des Staatsseminars heisse Politik, oder Religion, oder Gunst der Magnaten im Lande herum. Und gerade diese ganz unsachliche Auffassung zeitigte dem Seminar sehr viele und sehr scharfe Angriffe. Wir trafen es mit unserer Aufnahme in die Zeit der unsichern politischen Umwerbung der Lehrerbildungsanstalt. Das hatte auf die charakterliche Ausgestaltung unserer Promotionsgemeinschaft einen bestimmenden Einfluss. Wir standen geschlossen zu unserer Lehrerschaft und zum Direktor. Ihr Bestreben war die Verselbständigung des Lehrstandes, beruflich, geistig und wirtschaftlich, ohne Verpolitisierung der Schule und der Jugend. Auf dieser Grundlage entstand die Idee einer grossen Lehrergemeinschaft, die alle Lehrkräfte umfassen sollte vom Gymnasium bis zur Dorfschule, vom Konservativen rechts bis zum Sozialdemokraten links. In den Seminar- klassen um die 50. Promotion wuchs die Selbständigkeitsidee zur Reife heran. Wir standen mitten in der Standesbewegung. Einige Jahre nach unserem Eintritt in die praktische Schularbeit kam die grosse unpolitische Lehrervereinigung des Kantons Bern mit ihrem starken Einfluss auf das Gedeihen der Schule zustande. Die Gesamtlehrerschaft der Stadt Bern ordnete Fritz Leuthold in den Kantonalvorstand ab, wo er wirksam am Aufbau mitarbeitete. Dazu wurde er Kassier der bernischen Schulwarte, auf der einen Seite im wirtschaftlichen Selbsterhaltungskampfe führend tätig, auf der andern Seite methodisch-pädagogisch in unserer Schulausstellungseinrichtung direkt für die Berufsertüchtigung wirkend. Fritz Leuthold war der typische Vertreter des damaligen gemeinsamen Strebens, dass nur eine wirtschaftliche Hebung des Standes ein achtunggebietendes Schaffen ermöglichen, dass das Wohl und Wehe der bernischen Schule davon abhängen, welche Opfer das Bernervolk dafür aufzubringen geneigt sei. Heute ernten wir die Früchte dieser Pionierarbeit. Die Berufsausübung ist bedeutend verselbständigt und die Schule erfreut sich der gerechten Anerkennung des Volkes.

An diesem sichtbaren Erfolg hat Fritz Leuthold redlichen Anteil. Es ist ihm das schon bei Lebzeiten von uns ausgesprochen worden, als es ihn nach seiner Pensionierung von Bern weg in die geliebten Berge und in sein Heimatdorf zog. Es tat uns leid, ihn missen zu müssen. Wir hatten aber die Genugtuung, zu wissen, dass es ihm Herzensbedürfnis war, seiner engern Heimat von seinen reichen Geistesgaben auch etwas zu bieten, nachdem er der Kameradschaftspflicht im Berufsstande hervorragend gedient hatte.

Kamerad Fritz Leuthold war auch im Privatleben ein ganzer Mann. Sein Wesen neigte vielleicht zu sehr zu Bescheidenheit und Zurückgezogenheit. Ein Sich-hervordrängen lag ihm gar nicht. Er war ein lieber Mensch, für die Tücke des Gemeinschaftslebens nur zu lieb, zu vertrauend. Das Leben legt solchen guten Seelen meist schwere und unverdiente Schicksalsbürden

auf. Fritz Leuthold wurde darin auch nicht verschont und nicht verwöhnt. Er hat sich aber im Tragen von schweren Lebensbürden als Mann und Held erwiesen, ist ihnen nicht ausgewichen, hat es als Ehrenpflicht betrachtet, durchzuhalten und reinen Tisch zu machen. Wir haben ihn deswegen besonders hoch geachtet, den stillen Mann mit der Grundsatztreue und dem verkörperten Spruch: « Ein Mann — ein Wort. »

In stillen Stunden arbeitete Fritz Leuthold als Förderer des Heimatschutzes mit Erfolg auf dem Gebiete des Volksliedes. Seine fein besaitete Seele fand hier Erholung für die Rauheiten des Alltages. Wir freuten uns an jedem Erfolge, der ihm da zuteil wurde.

Und nun nehmen wir Abschied von Dir, Du treuer Freund und Berufsgefährte. Heute gehst Du — bald, bald kommen wir nach. Du hast Deine Daseinspflicht erfüllt. Wir danken Dir für alles, was Du uns warst.

Der Erlöser Tod hat sich Jahre zum voraus bei Dir angekündigt und Deinen Angehörigen ein reiches Mass an Beistandspflichten auferlegt. Wir danken ihnen herzlich für die treue Erfüllung derselben. -hll-

Ausstellungen

Berner Schulwarte Helvetiaplatz

I. Ausstellung: Kind und Kunst

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag, 10—12 und 14—17 Uhr; Montag geschlossen. Eintritt 50 Rp. An Pfingsten und Pfingstmontag geschlossen. Dauer der Ausstellung: Bis 7. Juli 1946.

II. Lehrproben, Vorträge, musikalische Darbietungen

unter Mitwirkung des Konservatoriums für Musik, des Musikpädagogischen Verbandes, von Künstlern, Lehrern und Schülern.

Die mit * bezeichneten musikalischen Darbietungen wenden sich auch an Kinder.

*Samstag, 1. Juni, 14.30 Uhr: *Kleine Instrumentenkunde für Schüler. Gambe, Cello und Klavier.* Richard Sturzenegger und Walter Locher.

*Mittwoch, 5. Juni, 14.30 Uhr: Im Grossen Saal des Konservatoriums, Kramgasse 36: « *Ein Sommertag* ». Leitung: Madeleine Schaetti. Dargestellt in Kinderliedern und -tänzen. Mitwirkend: Rhythmik- und Blockflötenklassen, ein Kinderchor.

*Samstag, 8. Juni, 14.30 Uhr: *Das Kinderlied. Dr. Max Zulauf. « Aus der Welt des Kindes ».* Kinderlieder und Musik für Kinder. Märchen in Wort und Bild. Mitwirkend: Mia Peltenburg, Rosmarie Stucki, Margarethe Schell, Schüler des Konservatoriums.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 31—35

Ausstellung: *Pestalozzi, Leben und Wirken. Vergangenheit und Gegenwart.* Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—18 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Aus dem Bernischen Lehrerverein und andern Lehrerorganisationen

Sektion Aarberg des BLV. Die Einladung des Vorstandes zur diesjährigen ganztägigen Hauptversammlung am 23. Mai in Aarberg fand wiederum starken Widerhall und freudige Bereitschaft bei Kolleginnen und Kollegen. Gut 95% der Sektionsmitglieder fanden sich in der « Krone » ein, um zu tagen, sich zu erbauen und die notwendigen geschäftlichen Traktanden zu erledigen. Die ganze Tagung trug den Geist warmer Kollegialität, freudigen Gebens und Nehmens, und nicht zuletzt drückte auch sie wieder das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit, der Verpflichtung gegenüber der

Schule und dem Leben in mehr als einer Hinsicht aus. Der Präsident, Kollege Schmid, Meikirch, freute sich über den grossen Aufmarsch und hiess die Anwesenden herzlich willkommen; er freute sich insbesondere auch, dass sich die Gemeindebehörde Aarberg und die Schulbehörden hatten vertreten lassen. Im Namen des Gemeinderates überbrachte Herr E. Herzog die Grüsse und Glückwünsche der Einwohnergemeinde und würdigte besonders die Arbeit der Lehrerschaft während der sechs Kriegsjahre.

Mit dem allgemeinen Gesang « Wächterruf » fand die Tagung ihren besinnlichen Auftakt, worauf Professor Eymann, Bern, über das obligatorische Thema sprach « Besinnung auf die Grundlagen unserer Schule und Heinrich Pestalozzi ». Es würde zu weit führen, auf das gedankenreiche, tief sinnige Referat an dieser Stelle näher einzutreten. Doch möchten wir festhalten, was Professor Eymann in der Schlussfolgerung zusammenfasste: Dass die bernische Staatsschule (im Gegensatz zu andern) der Idee Pestalozzis, der Menschenbildung, im grossen und ganzen treu geblieben ist. Jenen, die im Blick auf den letzten Weltkrieg und seine unermesslichen Folgen an der Grundfrage « Ist Erziehung überhaupt möglich? » zweifeln oder sie gar verneinen sollten, gab er den Mahnruf mit auf den Weg, immer wieder bei Pestalozzi Einkehr zu halten und sich in diesem « geistigen Bad » neu zu stärken.

Den festlichen Rahmen zum vormittäglichen ersten Teil schufen befreundete Kollegen mit dem Vortrag der beiden ersten Sätze aus dem G-dur-Trio von Josef Haydn. Der Lehrergesangsverein Seeland trug unter Hans Büttikofers Leitung in gewohnt kultivierter Art herrliche, alte deutsche Lieder vor.

Beim gemeinschaftlichen Mittagessen, das dem neuen Kronenwirt alle Ehre machte, begrüsst Herr Fritz Weibel, Präsident der Primarschulkommission, die Tafelnden, und Herr Herzog liess ihnen im Namen der Gemeindebehörde eine Lithographie des Städtchens von Fritz Wyss überreichen. Dann eröffnete der Vorsitzende um 14 Uhr den geschäftlichen Teil der Tagung. Kurz und bündig wurde alles nach den Anträgen des Vorstandes erledigt. Durch Erheben gedachte die Versammlung der im letzten Jahr verstorbenen Veteranen Fritz Forster, Lyss, Hans Mühlemann, Aarberg, und Fräulein Wyss. Neu aufgenommen wurden vier Kolleginnen und Kollegen. Ihre Demission hatten eingereicht Präsident Schmid, an dessen Stelle Hans Flückiger, Baggwil, tritt; Kassier Tschannen, Wahlendorf, den Walter Lörtscher, Lobsigen, abgelöst; die Beisitzerin Frau Kammermann, Meikirch, die durch Fräulein Burri, Matzwil, ersetzt wird. Als neue Abgeordnete der Sektion Aarberg an die Delegiertenversammlung des BLV wurde für die zurücktretende Fräulein Moser, Wiler, Fräulein Ammon, Vorimholz, bestimmt, wogegen Peter Michel, Schüpbberg, weiter im Amte bleibt. Da die letztjährige Rechnung nach Bericht des Kassiers mit einem Defizit abschloss, setzte die Versammlung den Jahresbeitrag von Fr. 3. — auf Fr. 4. — hinauf.

Damit auch dieser geschäftliche Teil nicht zu nüchtern ausfiel, anbot sich der Lehrergesangsverein erneut, mit seinen Liedern einen blumigen Rahmen zu winden. Mit dem Vortrag der letzten Liedergruppe schuf er gleichzeitig den Uebergang zum einaktigen Spiel « Sägesse sing » von Rudolf Joho. Das von der Theatergruppe der Sektion aufgeführte und vom Autor selber geleitete Stück hinterliess einen ergreifenden Eindruck. Dem symbolhaften, ernsten Charakter des Spiels, dem zu bildhafter Gestaltung gebrachten Gedanken vom Werden, Reifen und Vergehen wurden die Spieler in einer einheitlichen, in Wort und Tat wohl bemessenen Aufführung gerecht. Es ging ein unmittelbares Erleben von der Bühne auf die Zuschauer über, und als sich der Vorhang langsam schloss, blieb jedes Beifallklatschen aus; aber in stummer Ergriffenheit dankten wir dem Autor und den Spielern für ihre Kunst.

-er.

Sektion Fraubrunnen des BLV. *Ganztägige* Versammlung mit Maibummel ins *Thalgut* an der Aare.

Man höre und staune: Sogar die sesshaften Fraubrunnen-ämter bringen so etwas fertig, und bereut haben die Teilnehmer den herzhaften «Sprung ins Graue» keineswegs! Schade um jeden daheimgebliebenen Stubenhocker — doch darf er — zum gelinden Trost — unsere Bahnfahrt bezahlen helfen. Dieser *eine* Anteil an unserer schönen Tagung sei ihm wenigstens gewährt! Also: Wir tagten in durchsomnter Veranda, denn schon bei unserer Ankunft im Thalgut wandelte sich das Wolkengrau in Himmelblau, und erledigten dort unsern geschäftlichen Teil. Er wurde gekrönt durch das unvergleichliche Referat von Herrn Zentralsekretär Dr. K. Wyss: «*Besinnung auf die Grundlagen unserer Schule*».

Gleichsam als drastische Illustration zu seinem Vortrag schickte der Referent eine kurze, objektive Wiedergabe der bedauerlichen Vorkommnisse in der Sektion Oberhasli des BLV voraus. Man war dankbar für diese sachliche Orientierung, die *über* dem Streit der beiden Lager stand. Hoffen wir, jener Zwist zwischen Kirche und Schule sei nun nicht nur äusserlich, sondern auch innerlich erledigt! Gerade das «*Sich-Verstehen-Lernen*», die Erziehung zu gegenseitiger Achtung und Duldung ist ja eine der geistigen Grundlagen, die unsere Schule braucht. Toleranz kommt auch sehr schön zum Ausdruck in dem Pestalozziwort: «*Selbst das, was wir nicht glauben, sollen wir vor denen schonen, die es glauben*».

Gleich einer leuchtenden Perlenschnur lagen die innern Grundlagen in diesem besinnlichen, tiefeschürfenden Vortrag vor unserer Seele, jede einzelne Perle erstrahlend in eigenem Glanz durch das besondere Gepräge, das der Referent ihr gab: Ehrfurcht vor Gott, christliche Liebe, Gesetz und Ordnung, Erziehung zur Freiheit, die Einheit der Familie. Schade, ja vermessen wäre es, den von allen Zuhörern tief empfundenen Vortrag zu zerpfücken, um Einzelheiten aufzuzeigen. Er war ein Erlebnis und kann als solches nicht weitergegeben, sondern nur tief innerlich verarbeitet und verankert werden. Zudem gab Herr Schulinspektor Dr. Bürki, der sich dem Dank des Präsidenten warm anschloss, der Hoffnung Ausdruck, dieser Vortrag möge recht bald im Schulblatt erscheinen. Man konnte seinen tiefen Gehalt unmöglich auskosten bei einmaligem Anhören. Erschienen er eines Tages im Druck, welcher Genuss für uns alle, die wir dabei waren; welcher Gewinn aber erst recht für alle «*Trägen, die zu Hause bleiben*» — leider! Einen feinsinnigen Abschluss erfuhren die wertvollen Ausführungen durch eine kurze Betrachtung über Pestalozzis Erziehungsgrundsätze, die ja mit den unsrigen übereinstimmen.

In einem abschliessenden Wort verwies unser Schulinspektor auf die neuen Lehrpläne, die ihrer letzten Bereinigung harren. Auch sie bilden stofflich und zielgebend einen Teil der Grundlagen unserer Schule. Sie sollen in den Sektionen gemeinsam besprochen werden, wozu die Lehrplankommission gerne einen Referenten zur Verfügung stellen wird. Im Laufe dieses Sommers oder im Frühherbst werden Sprachkurse für die Mittel- und Oberstufe stattfinden.

Nach diesem geschäftlichen Teil erging man sich frohgemut im frischen Maiengrün der Aareufer, genoss die herrliche Sonne und setzte sich alsdann mit Heiss hunger zu Tisch, wo man sich's recht lange wohl sein liess. Und der Nachmittag? Obligatorium enthielt er keines. Es war herrlich, gruppenweise so ganz seinen Neigungen zu frönen, als da sind: Jassen, sich dem stillen Trunk ergeben, auf Entdeckungsreisen *ausziehen* und «*verbotene Wege*» gehen, die ja besonders locken, dabei sogar romantische Abenteuer erleben am stillen «*Seeli*»! — doch halt — alles brauchen die vielen «*Passivmitglieder*» nicht zu wissen, was uns auf diesem herrlichen Maibummel blühte! Sein einziger Nachteil: er war viel zu kurz! Einige besonders unternehmungslustige Bummeler verlängerten ihn denn auch bis in die Nacht hinein und sollen mit knapper Not vom allerletzten «*Lumpensammler*» heimgeschafft worden sein!

F. K.

Sektion Saanen des BLV. Die Wintertätigkeit unserer kleinen Sektion bewegte sich im Zeichen des Pestalozzgedankens. Der grosse Bahnbrecher der Volksschule, der Freund der Armen und Verstossenen, der weitblickende Sozialpolitiker, der Erzieher der Menschheit stand im Mittelpunkt unserer vier Sektionskonferenzen. Das obligatorische Thema unseres Vereinsjahres: «*Besinnung auf die Grundlagen unserer Schule*» war sein Lebensthema, das er der Erzieherwelt seit bald 200 Jahren fortlaufend stellt. Herr Prof. Eymann schöpfte als erster unserer Referenten aus der Fülle seiner Erzieherweisheit und Lebenserfahrungen. Nicht allein das Gedenkjahr des überragenden Schweizer, auch die nach dem schrecklichsten aller Kriege in Trümmern liegende Kulturwelt nötigt uns zum Aufhorchen und Neuorientieren. Der Zerfall der geistigen Struktur, so führte der Referent aus, liegt vor uns, und der Sinn für moralische Verantwortung ist rasch am Verschwinden. Solch trübe Feststellungen zwingen uns zur Prüfung der Situation, der Grundlagen unserer Schulen. Sind diese Grundlagen von Ewigkeitsdauer, die wir in neun-jähriger Einwirkung auf die Schüler zu legen Gelegenheit haben? In der äussern Organisation ist unsere Schule ein stolzes Gebäude: Sicher finanziert und wohlausgestattet in sozialer Fürsorge. Aber das Leben prüft unsere Jungschar auf geistige Kräfte, auf die innere Tüchtigkeit. Wir können als Erzieher uns der Kontrolle durch den Schutz des Staates nicht entziehen. Die Urteilskraft, die Willensrichtung des jungen Menschen wird immer wieder auf die Wohn- und Schulstubenatmosphäre hinweisen. Es ist daher bedeutsam, ja notwendig, dass die Schule zuweilen beunruhigt wird. So fragt uns Pestalozzi in seinem Gedenkjahr eindringlich: Ist Euer Wirken Wohnstubenkraft, Eure Erziehung Menschenbildung, das Lösen und Bereitstellen von Kräften und Fähigkeiten, die das innere Wesen des Menschen formen zur Wohlgestalt? Ein stilles Abweisen solcher Forderungen, das «*Unmöglich*» des Pessimisten und Skeptikers ist eine gefährliche Irrlehre. Vor ihr muss der Erzieher auf der Hut sein. Die Vertiefung in «*ein Leben von Kampf und Leid erfüllt, das eingeht zur Unsterblichkeit*», wie sie Sekundarlehrer A. Würsten uns bot, konnte den Flügellahmen mit neuer Flugkraft ausrüsten. Das Beispiel der unbegrenzt schenkenden Güte, der Liebe, die sich nicht erbittern lässt und das Böse nicht zurechnet, die glüht im Verlangen zu helfen und zu dienen, zeigt uns eine unbezwingbare Kraft in allen Enttäuschungen. Das Gute, aus Liebe zum Guten getan, kann nie fruchtlos bleiben. Dass freilich jede rechtgewollte, verantwortungsbewusste und ziel-sichere Erziehung auch ihrer Stützen bedarf, wurde uns an unserem dritten Synodevortrag: «*Pestalozzi als Sozialpolitiker*», gehalten von Sekundarlehrer A. v. Känel, eindrücklich klar. Pestalozzis Nachdenken und Stellungnehmen zu den grossen, umwälzenden Ereignissen der Völkerwelt, seine Hoffnungen im Neu- und Umbruch seiner Zeit, seine Nachforschungen und Begründungen des gesunden Wachstums und der Fehlentwicklungen der menschlichen Gesellschaft, das Aufspüren der Quellen der Verarmung und Entrechtung und seine weit ausschauenden Pläne und Vorschläge zeigen ihn als Erzieher mit staatsmännischem Weitblick. Neben der ersten Kleinarbeit der Schule durch Betreuung des einzelnen erstrebt er auch gesunde soziale Zustände für die Allgemeinheit; die Erziehung will er eingebaut wissen in gesundes gesellschaftliches Leben, das auf Menschenwürde und göttlichen Gesetzen ruht. Sein Mahnruf dringt auch in unsere düstere Gegenwart und heisst uns bauen auf den Trümmern des Chaos, säen in den zerrissenen, blutgetränkten Boden unserer Tage. Und siehe, ein vielverheissendes Samenkorn liegt zur Aussaat bereit: «*Das Kinderdorf Pestalozzi*». Fräulein Dr. Elisabeth Rotten erläuterte uns den gedanklichen Gehalt und die werdende Gestalt der Erziehungsstätte. Möchten sie reichlich zusammengetragen werden, die materiellen und geistigen Bausteine, damit das künftige Kinderdorf, dem ehemaligen Iferten Pestalozzis gleich, eine pädagogische Stätte der Sammlung und Ausstrahlung für viele Völker werden kann! E. v. S.

Sektion Bern-Land des BLV, Alte Konferenz Bolligen. Seit acht Jahren ist die Lehrerschaft dieser Konferenz, welche die vier Kirchspiele Muri/Gümligen, Bolligen, Vechigen und Stettlen umfasst, nicht mehr zusammengekommen. Aber am 21. Mai erschien trotz strömenden Regens von den genau 70 Schulleuten insgesamt deren 64 im Schulhaus von Utzigen, dem hochgelegenen Dörfchen am Abhang des Worblentales, um wieder einmal nach altem Brauch zu tagen. Präsident Schmalz fand die treffenden Worte der Begrüssung und Einleitung, indem er aus vergilbten Blättern der Geschichte interessante Mitteilungen über die engere Heimat des Tagungsortes, besonders über die Fehler der Menschen zu zitieren wusste. Herr Inspektor Wagner ermunterte zur Heimatkundeforschung unseres Gebietes, um für die Schularbeit Erziehungswerte zu erhalten. Sonst wird an der «Utzigen-Konferenz» einmal nicht fachgesimpelt. Ein rassischer Wienerwalzer, gespielt auf dem Saalklavier, erntet gewöhnlich mehr Beifall als das tiefeschürfendste Referat über Spezialpläne. Diskussionen werden nicht gewälzt, überhaupt gar nicht geduldet. Kolleginnen erfreuen uns spontan mit Violinvorträgen und Gedichtrezitationen. Unter der Devise «Lasst Tür und Tor offen, damit die Freudigkeit einziehe», plauderte uns diesmal Herr Aebersold, unser früheres, langjähriges Konferenzmitglied, nun Schulinspektor in Biel, über seine Erfahrungen und Eindrücke als Neu-Bieler. Seine ungezwungene Plauderei war ein schöner Beitrag zum Thema «Erziehen zum wahren Lehrer und Menschen». Wir danken dem Gaste und seiner Gattin für den Besuch herzlich. Wir danken namentlich für seinen Appell an die Fröhlichkeit und Freudigkeit zum Leben, zur grundsätzlichen Bejahung, dem Leben die guten Seiten abzuringen, um einst geläutert und befriedigt auf sein Lebenswerk zurückschauen zu dürfen. — Soll ich noch weiter berichten? Dass den Teilnehmern ein geradezu tolles Mittagessen vollständig gratis im «Durstigen Bruder» in Utzigen vorgesetzt wurde, das sogar ein Nachtessen ersparte! Wer wissen wollte warum und wieso, der hat es aus dem Munde des Kollegen Wenger erfahren können. Ueberflüssig fast zu erwähnen, dass an der Utzigen-Konferenz der Gesang, das Jassen, das Kegeln und das Tanzen nach Noten gepflegt werden. Item, die nun wieder alle zwei Jahre stattfindende Utzigenkonferenz wird wieder zum Bedürfnis. Sie gibt den Beweis, dass Lehrerinnen und Lehrer ufermütlich, fröhlich und lieb sein können. Und wer diese Eigenschaften nicht hat, der kann sie an der Utzigen-Konferenz erwerben, sicher nicht nur zu seinem persönlichen, sondern auch zum Nutzen für seine Schularbeit. — Es gibt ja in unserem Beruf Vorkommnisse genug, die dem Lehrer und der Lehrerin die Arbeit schwer machen. So tun ihnen auch von Zeit zu Zeit entspannende Anlässe not, wo sie sich die Kraft holen, um dann wieder mit fröhlichem Gemüte die Schulstubenschwelle überschreiten und ihrer schönen Aufgabe dienen zu können.

-i.

Alte Sektion Thierachern des BLV. Nachdem der Vorort der alten Sektion Thierachern des Bernischen Lehrervereins gewechselt hat und an Stelle des bisherigen verdienten Präsidenten *Fritz Indermühle* in Thierachern der Vorsitz nunmehr an Sekundarlehrer *Ernst Krebs* in Uetendorf übergegangen ist, versammelte sich die Lehrerschaft des Thuner Westamtes auf dem Weiersbühl bei Uebeschi, wo Präsident Krebs recht viele Mitglieder begrüßen konnte. Eingangs gedachte der Vorsitzende der in den Ruhestand getretenen Fräulein *M. Jäggi* aus Uetendorf, die sich ihres Unfalls wegen leider immer noch in Spitalpflege befindet. Sodann konnte er die Aufnahme neugewählter Lehrkräfte bekanntgeben. Ernst Krebs hielt hierauf einen klar aufgebauten Vortrag über Erziehungsfragen der Nachkriegszeit, mit denen wir uns notgedrungen zu befassen haben. Er trat dabei auch auf die kritische Beurteilung unseres Erziehungswesens durch ausländische Persönlichkeiten ein und vermittelte Eindrücke seines Aufenthaltes in England. Das mit Beifall aufgenommene Referat, welches als

Grundlage für die nachfolgende Diskussion diente, gab Anlass zu verschiedenen Meinungsäusserungen. An dieser Aussprache beteiligten sich E. Jordi aus Uetendorf, Fritz Indermühle aus Thierachern, A. Schneeberger aus Thierachern und H. Hofmann aus Uetendorf. Der zweite Teil der Tagung brachte nach dem obligaten schmackhaften Zvieri viel Abwechslung, indem in gemütlichem Beisammensein Lied um Lied gesungen wurde, so dass die Stunden ganz unbemerkt dahinschwanden und man erst nach eingebrochener Dunkelheit heimpilgerte. Die nächste Tagung soll in Thierachern stattfinden. Unsere beiden Kollegen Fritz und Karl Indermühle werden uns bei diesem Anlass mit Orgelvorträgen erfreuen. H. H.

Die Hauptversammlung des kantonal-bernischen Lehrerinnenvereins. Auch diese Lehrerinnenversammlung, die am 30. März in der Schulwarte abgehalten wurde, stand, wie so viele andere, im Zeichen Pestalozzis, und zwar wurde nicht über ihn geredet, sondern er kam selber zu Worte. Fräulein Gertrud Werner, Sekundarlehrerin in Bern, hatte aus intensiver Kenntnis der Werke Pestalozzis heraus einige charakteristische Abschnitte herausgegriffen und sie zu einem Spiel mit Sprechchören und dramatischen Szenen gestaltet. Die Durchführung übernahmen die oberste Seminar-Klasse Monbijou unter der vorzüglichen Leitung von Fräulein Marti, Seminarlehrerin, und die Kinder der Uebungsschule, welche von ihrem Lehrer, Herrn Rufener, trefflich zu Pestalozzi-Kindern und -Schülern umgewandelt worden waren. Ein ausgezeichnet geschulter Sprechchor der Seminaristinnen brachte in der ersten Szene, betitelt: «Pestalozzis Weltanschauung», und in der vierten Szene: «Pestalozzis Idee der Menschenbildung» einige der tiefsten Aussprüche Pestalozzis eindrücklich zur Geltung. Das zweite und dritte Bild führte uns in erfrischend natürlicher Weise zwei Szenen aus den Werken Pestalozzis vor. «Pestalozzis Idee der Wohnstube» wurde in der kleinen Szene aus «Lienhard und Gertrud» von den kleinen Mädchen und Buben der Uebungsschule so kindlich natürlich dargeboten, die Mutter Gertrud in ihrer schlichten, innig warmen Art wirkte so überzeugend, dass wir alle spürten, wie von einer solchen Wohnstuberziehung Kraft und Wahrheit und Segen ausgehen könnte und müsste. Das dritte Bild «Pestalozzis Idee der Schulbildung» als Schulstubeszene dargeboten, zeigte uns auf köstliche Weise, wie Anno dazumal in der Pestalozzischule unterrichtet wurde, wie da in einer Ecke von den einen gestrickt, in der andern still gelesen und wie in der Mitte vom Lehrer Unterricht im Rechnen, der sich dann zu einer Besprechung über Gartenarbeiten entwickelte, erteilt wurde. Und wenn wir Schulmeisterinnen, die wir gewöhnt sind, dass der Unterricht sich schön stundenplanmässig abwickelt und ein Fach nach dem andern an die Reihe kommt, vielleicht etwas die Köpfe schüttelten über dieses scheinbare Durcheinander, so mussten wir uns doch eines gestehen: Natürlich, kindlich und vor allem menschlich ging es in dieser Schulstube zu. Und diesen Eindruck aus der Praxis geschöpft, nahmen wir mit, und die Pestalozziworte, welche der Sprechchor zum Schlusse wiedergab, konnten ihn nur verstärken, als Vorsatz das eine: «Lasst uns Menschen werden» und als Trost das andere: «Die Menschlichkeit wird immer bleiben.»

Vorgängig dieser Pestalozzi-Gedenkstunde wurden die geschäftlichen Verhandlungen in gewohnt knapper und klarer Art durch die Präsidentin, Fräulein Helene Stucki, abgewickelt. Sie bestunden in der Hauptsache in der Verlesung des Jahres- und des Kassenberichtes und in der Aussprache darüber. Der letztere gab übrigens zu keinen Bemerkungen Anlass, nur wurde im Anschluss daran der Antrag eines Vorstandsmitgliedes, Fr. 200. — der «Bernischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsgeschädigte» zuzuwenden, einstimmig angenommen. Aus dem Jahresbericht der Präsidentin möchte ich nur einige Geschäfte, welche der Vorstand im abgelaufenen Geschäftsjahr erledigte und einige persönliche Gedanken der Präsidentin erwähnen:

Es wurde gemeinsam mit dem Vorstand des Bernischen Lehrervereins und im Einverständnis mit der Schulinspektorenkonferenz eine Eingabe an die Erziehungsdirektion gerichtet, worin diese auf die Mißstände, welche bei den Stellenbewerbungen sich zeigten, aufmerksam gemacht und um Beseitigung dieser Missbräuche gebeten wurde. Ferner wurde eine kleine Kommission gebildet, die unter Leitung von Fräulein Jeanne Bonjour Anträge zu der geplanten Herausgabe einer neuen Rechenfibel ausarbeiten und an die Lehrplankommission weiterleiten soll.

Dann hat das seltsame Vorgehen einer Schulkommission der Stadt Biel, die eine bis dahin durch Lehrerinnen besetzte Stelle für einen Lehrer ausschrieb, weil sich nur zwei Bewerberinnen gemeldet hätten, den Vorstand stark beschäftigt. Der Fall, auf den die Präsidentin leider zu spät aufmerksam gemacht wurde — sie hat daher die Lehrerinnen und auch die Frauenverbände dringend, stets wachsam zu sein —, erregte in der Tages- und Fachpresse Aufsehen. Die Sektion Biel des Lehrerinnenvereins nahm sich der Angelegenheit mit Eifer an, so dass also der an sie gerichtete Vorwurf einer Kollegin aus dem Oberland nicht berechtigt war. Dieser Fall gab der Präsidentin Anlass zu einigen persönlichen Bemerkungen, die mir wichtig genug scheinen, dass sie auch von den Lehrerinnen, welche an der Tagung nicht anwesend waren oder sein konnten, vernommen, d. h. gelesen werden sollten. Sie hat vorerst die Lehrerinnen, doch in der Kritik ihres eigenen Vereins und ihrer Geschlechtsgenossinnen etwas nachsichtiger zu sein und sie vor allem aus in etwas verbindlicher und lebenswürdiger Form zu äussern. Solch harte Kritik wirkt sich nur zum innern und äussern Nachteil der Lehrerinnen, respektive der Frauen aus. Dann konstatierte sie mit Bedauern, dass oft Kolleginnen der Unterstufe, die sich ganz gut zur Uebernahme einer obern Schulstufe eigneten, sich weigern, eine solche zu übernehmen, sei es aus falscher Bescheidenheit oder mangelndem Selbstvertrauen, sei es aus Scheu vor der Veränderung. Fräulein Stucki macht diese Kolleginnen darauf aufmerksam, dass oft solche Veränderung und Erweiterung des Arbeitsgebietes eine Verjüngung bedeuten, und bittet sie, sich doch für solche Stellen zur Verfügung zu stellen. Andererseits erhebt sie die sicher berechnete Forderung, dass, wenn wegen des vorübergehenden Lehrerinnenmangels, nunmehr Lehrer angestellt werden müssen, diese die schweren Gesamtschulen in abgelegenen Gegenden übernehmen sollten, anstatt sie, wie das jetzt geschieht, dem schwachen Geschlecht der Lehrerinnen, und zwar häufig den jüngsten, zu überlassen.

Mit Genugtuung stellt sie zum Schlusse ihres Berichtes fest, dass endlich die Lehrerinnenseminarien diesen Frühling eine Doppelklasse bilden durften, nachdem in den früheren Jahren die Forderung unseres Vereins auf Erhöhung der Zahl der aufzunehmenden Schülerinnen stets abgewiesen worden war. Nach wie vor ist Fräulein Stucki überzeugt, dass es für die jungen Lehrerinnen in der Regel nicht gut ist, wenn, da ihrer nun so wenige sind, sie sofort dauernd angestellt werden. Ihren Lehrjahren sollten unbedingt Wanderjahre folgen, bevor sie sesshaft werden. Diese erweitern ihren Horizont, sie gestatten ihr, andere Lebensverhältnisse kennen zu lernen, ja auch etwa in andern Wirkungskreisen tätig zu sein als nur in der Schule, d. h. von der Schulstube des Seminars einfach in die eigene hinüberzurutschen.

Gerade gegenwärtig brauchen auch wir Lehrerinnen viel frischen Wind in die Segel, wenn wir nicht hinter den Kolleginnen anderer Länder zurückbleiben wollen. Nicht « beängstigende Grabesruhe », wie Lindsay sie bei uns Schweizern konstatierte, wollen wir, also nicht Einkapselung, sondern not tut uns Bewegung, Anteilnahme, Erneuerung. *Marie Lanz.*

Verschiedenes

Hauskonzerte in Utzenstorf. Manch ein schönes Bauern-dorf unseres Bernerlandes kennen wir nicht nur seines gesunden und arbeitsamen Bauernschlages und seiner stattlichen Höfe wegen, sondern auch deshalb, weil in seiner Ruhe ein stiller Arbeiter und Schöpfer geistiger Werke wirkt. Im Gegensatz zur allgemeinen Landflucht wählt der Künstler gerne einen abgelegenen Ort und schafft mit den Jahren eine Kulturstätte, die langsam ihre Werte auszustrahlen beginnt. So hielten es Maler, Musiker und Dichter, und so lebt und wirkt auch heute ein Komponist, der zugleich Lehrer ist und von dem wir darum in diesem Blatte reden.

Werner Bühler, in Utzenstorf, hat sich nach dem Seminar intensiven Musikstudien hingegeben (bei Weingartner in Basel und später in Berlin). Neben dem Lehrerberuf findet er die Kraft zum Komponieren. Werke für Klavier, für Streichquartett und vor allem Lieder liegen vor. — Nach jahrelanger, stiller Arbeit drängte es ihn, das Echo seiner Werke zu erfahren. So hat er denn diesen Winter unter vier Malen einen grössern Kreis von Freunden und Interessierten zu Konzerten in sein schönes Haus geladen. In zwei geschmackvoll eingerichteten, durchgehenden Räumen, deren Wände mit prächtigen Originalen geschmückt sind, lauschte man seinen Werken, die er mit Vorliebe neben solchen der Romantik und Hochromantik zu Gehör bringen lässt. Und wirklich, seine Lieder nehmen sich in der Umgebung Schuberts, Schumanns, Chopins und Wolfs wie Kinder gleichen Geistes aus. Die Dichtungen eines Eichendorff, Lenau, Hesse, Trakl oder auch Laubscher blühen in farbenreichen, durchsichtig hellen oder dunklen Klängen auf. Sein Stil verrät das Erbe der Hochromantik, im Gegensatz zu vielen mehr linear empfindenden Modernen. — Nachdem in den drei ersten Konzerten als Interpreten Hans Gertsch, Bern, das Zurbrugg-Quartett, Bern, und Lili Ruprecht, Bern, zu hören waren, sang im vierten Hauskonzert Helene Fahrni, begleitet von Eduard Burri, mit vollendeter Künstlerschaft Lieder von Hugo Wolf und sechs neue des Gastgebers, deren Schönheit mit tiefer Dankbarkeit aufgenommen wurde. Wenn diesmal auch Bach und Beethoven erklangen, die stilistische Einheit im Programm also aufgehoben wurde, so bedauerte man diese Tatsache weniger als die, dass deren Grösse und innere Kraft und die stilistischen Merkmale in der Interpretation durch Eduard Burri zu wenig zum Ausdruck kamen. — Dass die freundlichen Gastgeber ihre Gäste nicht nur beschenkten, sondern obendrein noch bewirteten, gab diesen die Möglichkeit, sich in ungezwungener Unterhaltung gegenseitig näherzukommen, und in grosser Dankbarkeit gegenüber Herrn und Frau Bühler trennte man sich in vorgerückter Stunde.

E. Meier.

Interessante Jugendferien. Der *Jugendaustausch* ist zu einer immer beliebteren Einrichtung geworden. Während des Krieges konnten leider nur Austausche zwischen den verschiedenen Sprachgebieten unseres Landes vermittelt werden. Dieses Jahr bietet sich nun wieder die lange vermisste Möglichkeit von *Ausland-Austauschen*, vorläufig mit Belgien, Frankreich und Holland. Die ausländischen Anmeldungen werden von unsern dortigen Vertrauensleuten sorgfältig überprüft, so dass Gewähr für eine seriöse Vermittlung geboten ist. Laut zuverlässigen Berichten ist die Ernährungslage in diesen drei Ländern befriedigend. Welcher Jugendliche möchte es im übrigen nicht auf sich nehmen, einmal einige Wochen etwas weniger gut zu essen als daheim, dafür aber interessante und abwechslungsreiche Ferien zu verbringen?

Die Austausch-Vermittlung zwischen den *verschiedenen Landesteilen der Schweiz* wird in altbewährter Weise weitergeführt.

Jugendlichen, für die kein Austausch in Frage kommt, stehen sorgfältig ausgewählte Ferienplätze in Privatfamilien zur Verfügung gegen angemessene Entschädigung.

In der deutschen und französischen Schweiz werden wieder *Sprach-Ferienkolonien* durchgeführt. Die Jugendlichen werden einzeln in Familien untergebracht und gepflegt, geniessen daneben gruppenweise Sprachunterricht und fröhlichen Ferienbetrieb unter der Leitung von bewährten Mitarbeitern.

Anmeldungen sind möglichst frühzeitig (spätestens bis 22. Juni 1946) an den Jugendferien-Dienst Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Zürich, zu richten, der gerne nähere Auskünfte erteilt.

✚ Helft dem Roten Kreuz in Genf ✚
Postcheck Genf | 8032

Centenaire de l'École normale

(Delémont, 18 mai 1946.)

Journée du Centenaire, journée du souvenir et de l'amitié qui réunit dans un même enthousiasme 250 participantes venues de près, de loin, pour fêter leur École. Le même esprit, la même joie, les mêmes transports animent chacune des séries qui se retrouvent sur le quai de la gare ou dans la cour du Château. Élèves anciennes, à cheveux blancs, élèves plus jeunes, élèves nouvelles, toutes n'ont aujourd'hui qu'un seul âge: celui de leurs études, celui de leur jeunesse qu'elles viennent revivre là-haut, dans l'enclos des Capucins. Mais la manifestation se déroule selon un abondant programme qu'il faut suivre et qui rassemble tous les participants à la halle de gymnastique; suivons-les: La séance s'ouvre par un beau chœur exécuté par les normaliennes actuelles et dirigé par M. Droz, professeur. Nous avons ensuite le privilège d'apprécier le vrai talent de Madame Flaig, pianiste, qui interprète une œuvre émouvante, mystique et hallucinante de Liszt, « La légende de St-François d'Assise marchant sur les flots ». Puis M. le Dr Junod, directeur actuel de l'École normale, souhaite la bienvenue aux représentants des autorités civiles, ecclésiastiques et scolaires du Jura et de l'Ancien canton qui sont venus, nombreux, témoigner leur sympathie et leur intérêt à notre école. Il salue en particulier Madame et M. le Dr Rudolf, directeur de l'Instruction publique, M. le Dr H. Mouttet, conseiller d'Etat, M. le professeur Schopfer, représentant de l'Université. Il souhaite aussi la bienvenue aux maîtres qui ont quitté l'enseignement: à M. le Dr H. Sautebin, ancien directeur, qui n'a pas craint les fatigues d'un long voyage pour venir retrouver ses anciennes élèves; celles-ci l'acclament longuement. C'est avec beaucoup d'émotion que sa tête blanche se penche sur l'assemblée pour la remercier de sa sympathie et de son accueil touchant. M. A. Cerf, notre ancien maître de français et de dessin, est présent aussi, et nous sommes heureuses de le retrouver tel que nous l'avons quitté, il y a bien des années déjà. M. C. Courbat manque à l'appel, et nous ne pouvons que lui adresser nos pensées émues et sympathisantes. M. le Dr Junod salue aussi de façon particulière les vétérans de la journée: 30 institutrices de l'autre siècle auxquelles il souhaite un heureux crépuscule. Le nom de Mademoiselle J. Châtelain, notre distinguée et vénérée maîtresse, est accueilli par des applaudissements répétés qui lui prouvent combien son souvenir est resté vivant et cher dans nos cœurs.

M. le Dr Junod retrace brièvement la vie de l'école depuis sa période héroïque, où toutes les élèves, en robe sévère, uniforme, vivaient dans un seul dortoir et dans une seule salle d'études, jusqu'à nos jours où elles jouissent, grâce aux améliorations apportées au cours des ans, de tout le confort nécessaire. Sept cents élèves, au total, sont sorties de cette pépinière d'institutrices où elles ont connu les mêmes joies et les mêmes tribulations et où elles viennent revivre aujourd'hui les mêmes souvenirs. L'orateur parle aussi de la douce complicité de la petite ville de Delémont qui n'a jamais cessé de témoigner sa confiance et sa bienveillance à la famille normalienne qu'elle a adoptée. Un nouveau siècle commence pour l'École normale. Qu'il lui soit propice; qu'il soit propice aussi à la cité delémontaine!

Les dangers qui, en 1860, menacèrent nos institutions scolaires, sont écartés. L'avenir de l'école paraît assuré. Qu'elle en profite pour se consacrer sans réserve à sa mission séculaire. Qu'elle reste toujours le centre de culture et d'humanisme ouvert aux enfants de toutes nos familles jurassiennes, conclut M. le Dr Junod.

M. le Dr Rudolf, prenant ensuite la parole, exprime son plaisir d'être parmi nous en cette heureuse circonstance. L'École normale, dit-il, est une institution d'ordre public, et la fête du Centenaire doit revêtir le caractère d'une manifestation publique. L'Etat et l'école sont liés par un lien indissoluble, car l'Etat seul peut pourvoir aux besoins de l'école. Il a compris qu'il fallait former des instituteurs à la hauteur de leur tâche et que rien ne devait être ménagé pour leur préparation à l'enseignement. L'école a une tâche importante: celle de préparer un terrain propice où puissent germer l'union et la pensée démocratique. L'orateur rappelle les heures pénibles que, dans ses débuts, l'École normale eut à soutenir; il évoque aussi la vie spartiate des premières élèves et brosse la silhouette de l'institutrice ancien style. Puis, s'adressant à la direction de l'École normale et à son corps enseignant, il leur exprime ses sincères remerciements. Mais comme les remerciements ne sont que demi-gratitude, quand ils ne revêtent qu'une forme verbale, M. le Dr Rudolf, au nom du Gouvernement, concrétise la reconnaissance due à l'École, sous la forme appréciable d'un crédit de fr. 30 000. — voté pour la restauration de la halle de gymnastique. Il offre encore à la jubilaire un tableau de valeur du grand peintre Schnyder. La tâche de l'École est grande, dit en terminant M. le Dr Rudolf; nous sommes en droit d'exiger beaucoup d'elle. Sachons toutefois user de patience à son égard.

La partie officielle est clôturée par « Prélude et Allegro » de Pugnani-Kreisler, interprété par Mademoiselle Bolli, violoniste, qui manie impéteusement l'archet. Après « La Prière patriotique », chantée par toute l'assistance, le flot des participants monte, par petits groupes, en pèlerinage à l'École.

Les murs, le jardin, les bâtiments, rien n'a changé, semble-t-il au premier abord; et rien ne dérouté les souvenirs, les chers souvenirs de jeunesse impulsive et avide qui jaillissent tout frais des cœurs en cette douce journée de mai. Les grands sapins sont toujours là, avec leur même air romantique qui nous convenait tant; le bout de prairie où nous jouions avec le grand chien Médor; les groseilliers qui impressionnaient si fort nos papilles gourmandes. Et voici l'école, les classes qui disparaissent sous une profusion de travaux d'art, de dessins, de peintures, de modelages, de gravures, d'ouvrages manuels. On sent et l'on voit dans toutes ces manifestations que l'École vit plus que jamais, qu'elle évolue, qu'elle cherche, qu'elle travaille activement. Il y a tant de choses à voir dans ces expositions successives — expositions d'élèves actuelles, expositions d'anciennes élèves — qu'on en oublie la réunion de l'Amicale des anciennes élèves, en séance dans la salle de musique. Qu'on nous pardonne cet oubli, et qu'on nous permette d'applaudir au geste généreux de cette association qui fait don de toute sa fortune, soit d'une somme de fr. 1500. — en faveur du Fonds du centenaire. L'heure du repas est passée aussi, quand nous songeons à quitter le vieux piano, au son métallique, sur lequel,

comme jadis, nous jouons quelques mesures endiablées; nous franchissons la salle de récréation où, comme autrefois nous ne résistons pas à l'envie de faire deux tours de valse. Nous nous retrouvons enfin au restaurant, l'estomac un peu creux, et tout heureuses de pouvoir apprécier un bon repas en continuant d'égrener nos nombreux souvenirs. Les invités et les plus anciennes élèves sont réunis à l'Hôtel du Soleil, au banquet officiel offert par le gouvernement.

Pour la plupart des élèves venues de loin, la journée s'achève triomphalement par la représentation d'Esther, tragédie de Racine, écrite aussi bien pour les normaliennes que pour les demoiselles de Saint-Cyr. Ce poème, plein de fraîcheur et souligné par une musique pure et saisissante, nous émeut aussi bien par sa douceur que par son actualité. On ne peut assez louer le travail des régisseurs et acteurs, des musiciens et choristes qui ont su monter et présenter un spectacle de qualité. Un habile metteur en scène sut choisir et créer, avec beaucoup de sûreté et de finesse, des décors variés et exacts, aux couleurs fraîches et harmonieuses.

Tandis que les plus jeunes attendent avec impatience l'heure du bal qui clôturera la fête à l'Hôtel du Soleil, les aînées et toutes celles qui ont un long voyage en perspective songent déjà au départ. Cette journée qui marque une étape importante dans la vie de l'École normale, grave aussi un souvenir puissant dans le cœur et dans l'esprit de ses élèves venues pour la fêter. Chacune en rapporte dans sa ville lointaine ou dans son petit village perdu une manne spirituelle précieuse. L'esprit du Centenaire, l'esprit de l'école rapprochent plus étroitement toutes les séries présentes et en font un corps uni et vivant qui mérite plus que jamais son beau nom de « famille normalienne ».

Merci à tous les artisans de cette brillante et inoubliable manifestation!
A. S.

La lutte contre le microbe

On considère toujours, au sein du public, le microbe comme étant l'ennemi public n° 1, bien qu'il soit microscopique! Cette tendance est fautive, car les êtres vivants sont bourrés de microbes, tout comme l'air que nous respirons, les aliments que nous consommons, sans que pour cela nous tombions forcément malades.

Il y a, parmi la gent microbienne, de bonnes et de mauvaises espèces, comme il y a parmi les personnes que nous croisons chaque jour dans la rue d'excellents sujets et d'autres éléments douteux, voire dangereux. Les esprits mal renseignés s'en viennent vous conter que de la rencontre d'un microbe dangereux et d'un organisme humain doit obligatoirement résulter une maladie! Et ils n'ont de cesse qu'ils n'aient plusieurs fois lavé et relavé leurs mains, fait moult ablutions, usé de désinfectants, estimant que cette chasse au microbe va les préserver de l'infection. Loin de nous la pensée de critiquer ces mesures d'hygiène, hautement recommandables, que l'on se devrait de généraliser partout, sans exception. Toutefois, si de la rencontre fortuite d'un être humain et d'un microbe devait naître une maladie, il y aurait belle lurette que l'humanité entière aurait disparu de la surface de notre vieille machine ronde.

Microbes inoffensifs et microbes pathogènes.

On sait aujourd'hui que nombre de microorganismes peuvent vivre dans le corps humain sans occasionner la moindre infection. Ce sont, comme disent les médecins, des êtres saprophytes, vivant en parasites. Mais ils peuvent, pour des raisons multiples, dont beaucoup sont encore assez mal élucidées, devenir virulents, c'est-à-dire agressifs, pathogènes, donner naissance à une maladie spécifique avec élévation de température et altérations nombreuses. Sur nos mains, dans notre bouche, partout sur notre peau, dans nos cheveux, foisonnent, population invisible à l'œil nu, des myriades de microbes! Et pourtant, nous n'en souffrons point.

Se basant sur ces considérations pratiques que nous n'avons pas encore tenté d'expliquer scientifiquement, nombre de spécialistes se sont efforcés de calmer des personnes inquiètes que certains articles de vulgarisation relatifs à la guerre microbienne avaient alertées. Il a en effet paru, dans plusieurs revues et journaux, avant 1939 et durant cette guerre, nombre de documents faisant valoir que la guerre totale ne serait pas complète si l'arsenal bactérien n'était pas mobilisé!

Ces auteurs, à l'imagination fertile, plus romanciers que scientifiques, vous faisaient des descriptions de villes paisibles et calmes, inondées de nuages ou brouillards microbiens, lâchés des citernes d'avions ennemis. Or, il n'est point nécessaire d'avoir suivi des cours universitaires pour savoir que cette guerre aurait été une arme à double tranchant, les épidémies une fois déclenchées, ne connaissant aucune limite ni aucune frontière. De plus, les nuages microbiens, doivent rencontrer des conditions telles qu'elles assurent la vitalité, la nutrition, la survie de la pullulation des microbes déversés sous forme de bouillon de culture. C'est rarement le cas comme on s'en doute à vue humaine. Il n'y aurait d'ailleurs de méfaits à attendre que de la part de maladies infectieuses dont le secteur d'attaque est constitué par les voies respiratoires ou qui utilisent ces voies pour pénétrer dans l'organisme: diphtérie, tuberculose, etc.

Le « terrain » humain est capital.

Cela étant dit, nous concevons mieux déjà que le déclenchement d'une maladie infectieuse n'est pas seulement affaire de pollution, mais de réceptivité d'un individu ou d'une collectivité. Cette notion revêt de plus en plus d'importance lorsque sévissent les guerres et que la pénurie des denrées alimentaires se fait sentir. En temps normal, il y a équilibre entre le microbe agresseur ou virulent et l'organisme qui se défend par ses téguments, ses humeurs, son sang, ses globules blancs. Il peut arriver, et c'est cela qui, actuellement, doit être souligné avec énergie, que les fortifications naturelles de nos organismes viennent à fléchir, soit que les restrictions alimentaires sont trop sévères, soit que certaines carences du type vitaminique ou autre se mettent de la partie.

Profitant de cette diminution de résistance, le microbe pathogène, générateur de maladie, va préparer en une tournemain son attaque qu'il prononcera violemment si les circonstances lui sont favorables ou qu'il préparera longtemps à l'avance, en sourdine, se réservant de déclencher son assaut en temps et lieu. Nul

ne sait ni le jour ni l'heure de cette incursion morbide ! Il suffit aussi d'un refroidissement local, des pieds ou de la cheville par exemple, pour assurer en très peu de temps la pullulation d'un microbe dangereux qui, s'il rencontre un être humain carencé, hypovitaminé, mal nourri, sera d'autant plus virulent. Notre sort est bel et bien placé entre nos mains.

Toute restriction, tout effort exagéré, en spoliant les réserves nutritives et nerveuses, doivent donc être dénoncés comme la cause première, le *primum movens* de l'infection bactérienne. Chaque fois que l'organisme s'affaiblit, une poussée infectieuse aiguë est susceptible de se manifester, car les zones de défense, bien que possédant un caractère « élastique », ne sont plus capables d'endiguer le flot microbien envahisseur ! Il y a cependant des phénomènes plus complexes à étudier.

Restrictions alimentaires et méthodes thérapeutiques de lutte.

Les restrictions alimentaires ont valu à la science du microbe un regain d'actualité, d'autant plus que certaines carences, celle en vitamine C par exemple, ont été spécialement étudiées en laboratoire et en clinique quant à leurs incidences sur la résistance des organismes aux infections. Dans d'excellentes contributions parues récemment en France et en Suisse, nombre de médecins fort avertis, ont ouvert leur avis à ce sujet. C'est ainsi que Ravina et Paraf, parlant de l'influence des événements actuels sur la pathologie, font largement mention de la recrudescence de fréquence de la tuberculose et d'une modification profonde de ses aspects cliniques, avec une évolution extrêmement rapide. L'allure maligne de la tuberculose est relevée très généralement, bien plus souvent en tout cas que sa fréquence plus élevée.

Cette augmentation de malignité est due, pour les médecins, à l'affaiblissement du terrain humain, devenu plus réceptif à l'endroit du trop fameux bacille de Koch, par suite de la sous-alimentation et également de la malnutrition, ainsi qu'au surmenage né de la guerre, au chauffage irrationnel, aux exodes dus aux bombardements et aux conditions d'hygiène insuffisantes de plusieurs collectivités humaines malmenées par l'arme aérienne et la guerre tout court. L'alimentation est, quoi qu'en puissent dire ceux qui ne croient qu'au microbe et à son action pathogène, d'un intérêt capital dans la résistance envers l'infection. Tout déséquilibre alimentaire un tant soit peu prolongé, toute carence globale ou en vitamines diverses, surtout en facteurs C et A appelés généralement anti-infectieux pour des raisons expérimentales aujourd'hui définitivement acquises, entraînent un fléchissement de la défense organique contre les infections ordinaires, contre les broncho-pneumonies, les néphrites, les encéphalites, les septicémies, les otites, comme le relève le professeur Mouriquand, de la Faculté de médecine de Lyon.

Réconfortante conclusion...

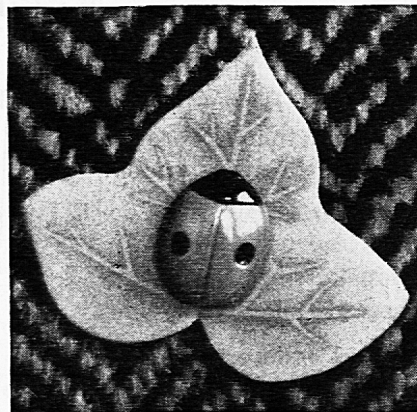
En d'autres termes, et pour conclure cette petite étude, on peut être assuré que la rencontre d'un honnête citoyen et d'un microbe, gredin en son genre armé d'un gourdin qui a nom toxine, il n'est pas du tout certain qu'une infection, c'est-à-dire un combat va naître. Tout dépend des propriétés agressives du bandit et du

degré d'immunité et de résistance du citoyen paisible qui ne cherche noise à personne. Tenons-nous donc sur nos gardes, appliquons les méthodes d'hygiène usuelle avec attention et veillons à ne pas nous laisser carencer pour ne pas nous affaiblir.

L.-M. Sandoz.

Pour le village Pestalozzi

Le 28 avril dernier a été posée à Trogen la première pierre du village Pestalozzi. On sait que ce village pourra accueillir, lorsqu'il sera achevé, 350 orphelins de père et de mère. Au temps de Pestalozzi il ne s'agissait que des orphelins de Stans; aujourd'hui, ce sont ceux de toute l'Europe qui ont besoin de notre aide.



Pour que quelques-uns des plus déshérités parmi eux connaissent de nouveau la chaleur du foyer, les initiateurs de l'œuvre doivent pouvoir compter, une fois de plus, sur la générosité du peuple suisse tout entier. Afin de diffuser le plus largement possible l'idée du village Pestalozzi et de constituer les fonds nécessaires à sa réalisation, la vente d'un insigne, la coccinelle, aura lieu dans tout le pays le samedi 1^{er} et le dimanche 2 juin 1946. Nous sommes persuadés que le corps enseignant réservera le meilleur accueil à cette action.

B.

Bibliographie

Alphonse Daudet, *Le Petit Chose*. Guy de Maupassant, *La Rempailleuse*. Editions de la Société romande des Lectures populaires, avenue de Beaumont 7, Lausanne. Chaque volume fr. 2. 50.

Les lecteurs de la Suisse romande verront reparaitre avec un plaisir tout particulier ces deux ouvrages qu'on ne trouvait plus guère en librairie.

« Le Petit Chose », roman autobiographique d'Alphonse Daudet, palpitant de vie et d'intérêt, est d'une fraîcheur rare, comme tout ce qu'a écrit cet incomparable auteur. Il enchante les lecteurs et lectrices.

« La Rempailleuse », de Maupassant, est suivi d'une série de ses meilleurs contes. Ces récits vous campent des types universels et vous peignent des situations cocasses ou tragiques avec un art remarquable, proche de la perfection absolue.

Ces deux ouvrages passionnants sont de ceux dont on ne se détache plus une fois qu'on les a commencés.

Rappelons qu'il suffit de s'abonner aux publications de la Société romande des Lectures populaires pour recevoir chaque année trois ou quatre ouvrages d'excellente tenue à un prix très avantageux. (Verser pour cela fr. 5. — au compte de chèques postaux II 1761.)

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

An die Sektionskassiere des Bernischen Lehrervereins

Die Sektionskassiere werden ersucht, folgende Beiträge für das Sommersemester 1946 zu erheben:

- | | |
|---|------------------|
| 1. Beitrag für die Zentralkasse inkl. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt | Fr. 12. 50 |
| 2. Beitrag für den Schweizerischen Lehrerverein | » 2. 50 |
| Total | Fr. 15. — |

Die Beiträge sind bis 30. Juni 1946 dem Sekretariat des BLV, Bern (Postcheck III 107), einzusenden. Die Mittellehrer zahlen diese Beiträge ihren eigenen Sektionsvorständen.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

An die Sektionskassiere des Bernischen Mittellehrervereins

Die Sektionskassiere werden ersucht, folgende Beiträge für das Sommersemester 1946 zu erheben:

- | | |
|---|------------------|
| 1. Beitrag für den Mittellehrerverein . | Fr. 1. — |
| 2. Beitrag für die Zentralkasse inkl. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt | » 12. 50 |
| 3. Beitrag für den Schweizerischen Lehrerverein | » 2. 50 |
| Total | Fr. 16. — |

Die Sektionskassiere sind gebeten, die Beiträge bis 30. Juni 1946 dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins, Bern (Postcheck III 107), einzusenden.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Aux caissiers de section de la Société des Instituteurs bernois

Les caissiers de section sont priés de prélever les cotisations suivantes pour le semestre d'été 1946:

- | | |
|------------------|---|
| 1° fr. 12. 50 | en faveur de la Caisse centrale, y compris les frais d'abonnement à « L'École Bernoise ». |
| 2° » 2. 50 | en faveur de la Société Pédagogique Romande et de la Société suisse des Instituteurs. |
| 3° » 1. — | en faveur de la Société Pédagogique Jurassienne. |
| <u>fr. 16. —</u> | au total. |

Prière de faire parvenir le montant des cotisations encaissées jusqu'au 30 juin 1946 au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois (chèque postal III 107). Les Maîtres aux écoles moyennes payeront ces cotisations au comité de leur section respective.

Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Aux caissiers de section de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes

Les caissiers de section sont priés de prélever les cotisations suivantes pour le semestre d'été 1946

- | | |
|------------------|---|
| 1° fr. 1. — | en faveur de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes. |
| 2° » 12. 50 | en faveur de la caisse centrale, y compris les frais d'abonnement à « L'École Bernoise ». |
| 3° » 2. 50 | en faveur de la Société Pédagogique Romande et de la Société suisse des Instituteurs. |
| 4° » 1. — | en faveur de la Société Pédagogique Jurassienne. |
| <u>fr. 17. —</u> | au total. |

Prière de faire parvenir le montant des cotisations encaissées, jusqu'au 30 juin 1946 au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois (chèque postal n° III 107).

Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Schulausschreibungen

Schulort Localité	Kreis District	Primarschulen Ecoles primaires	Kinder Enfants	Besoldung Traitement	Anmerkungen* Observat.*	Termin Délai
Mättenbach (Gde. Madiswil) . .	VIII	Oberklasse (5.—9. Schuljahr)		nach Gesetz	4, 5, 12	8. Juni
Laufen	XI	Klasse auf der Unterstufe		» »	6, 10	10. »
Staatl. Mädchenziehungsheim Brüttelen		Die Stelle einer Lehrerin		4000—5690 abzügl. Fr. 1200 für Naturalien, zuzügl. Teue- rungszulagen	2	10. » an die Direk- tion des Ar- menwesens d. Kt. Bern

Mittelschulen

Wichtrach, Sekundarschule . . | Eine Lehrstelle sprachl.-historischer Richtung | nach Gesetz | 5, 7, 14 | 8. Juni

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. 15. Brevet de capacité pour l'enseignement de la langue allemande. 16. Ausweis über besuchte Kurse des heilpädagogischen Seminars erwünscht, jedoch nicht Bedingung.

Fahrt ins Blaue

zum

BLAUSEE

Restaurant und Tea-Room am See. Sorgfältig geführte Küche und hausgemachte Patisserie. Grosser schattiger Parkplatz. Tel. Blausee 8 00 93

134

PIANOS FLÜGEL

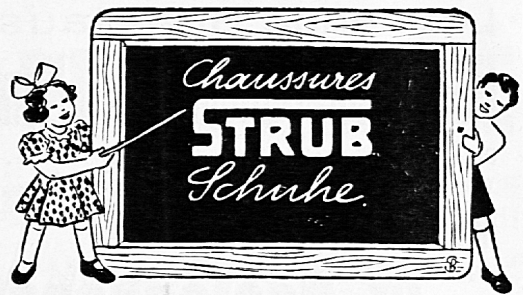
auch Miete
Teilzahlungen
sowie preiswerte
Occasions-
Instrumente 221

**Schmidt-Flohr
AG.**

Marktgasse 34 . Bern

BUCHBINDEREI BILDER-EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Ferd. Hodlerstrasse 16
Telephon 3 14 75 7
(ehem. Waisenhausstrasse)



Gebrüder
Georges
Bern
Marktgasse 42



Pianos . Flügel

neue und preiswerte
Occasionen kaufen
oder mieten Sie
am vorteilhaftesten
im altbekanntesten
Fachgeschäft
und Vertrauenshaus.

Schweizer Marken

Burger & Jacobi
Sabel
Wohlfahrt 193

Weltmarken
Bechstein
Blüthner
Steinway & Sons

PPPP
KRAMGASSE 54 . BERN
Kramgasse 54, Bern

Besucht an Pfingsten den

Tierpark und das
Vivarium Dählhölzli Bern

Besondere Attraktion:

Grösstes Schauaquarium der Schweiz

Kurhaus

Weissenstein

1300 m über Meer.

Blick in die Schweiz!

Reiseziel der Schulen und Vereine. Telephon 2 17 06.

119

Theo Klein.

Menschenkenntnis

CARL HÜTY

Menschenkenntnis
v. Carl Hüty, 2. Aufl. Fr. 1. 60
Die Schrift zeigt den Weg, wie
man Freunde gewinnt und die
Beziehungen zum andern Ge-
schlecht pflegt und glücklich
gestaltet. 218

Anekdoten
zum geselligen Verkehr
v. Dr. E. Riggenbach Neu Fr.
2. 30. Pointenreiche ernste
und heitere Anekdoten zur
Würze der Unterhaltung

Gebr. Riggenbach
Verlags-Abt. B, Basel

Neuveville Ecole supérieure de commerce

am schönen Bielersee

Französischer Ferienkurs: 15. Juli bis 3. August 1946
für Jünglinge und Töchter. Preis Fr. 40.—. Verschiedene
Stufen für Sekundarschüler, Handelsschüler, Gymnasiasten.
Ausflüge, Wassersport. Auskunft und Programm, Pension
und Logis durch die **Direktion: Dr. W. Waldvogel.**
Telephon 791 77. 143



Ein bewährter Helfer
SCHWEIZERISCHE SCHULFLORA
von Prof. Dr. W. Rytz

ist soeben in **neuer Auflage** erschienen, vermehrt um
121 Arten, 49 Abbildungen und 1 Übersichtstabelle
208 Seiten, 282 Abbildungen Ganzleinen Fr. 6.—
Verlangen Sie *Prüfungsexemplare!*

PAUL HAUPT VERLAG BERN

Sie

werden

bekannt

durch

gute

Inserate

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läu-
fer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum Korkparkett

zum Belegen ganzer Zimmer

Orient-Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-
Geschäft

Meyer-Müller

& Co. A.-G.
Bern

Bubenberplatz 10

123

Lohnende Schulausflüge Restaurant Ballenbühl bei Konolfingen

Bitte Vorschläge einholen bei **F a m i l i e K ü n z i**.
Telephon 8 42 44. 182

Thunersee-

St. Beatenbergbahn

Bekanntes Ausflugsziel für Schulen u. Vereine. Neue Militärstrasse mit grossartiger Aussicht: Beatenberg – Justistal – Sigriswil – Gunten. Sportbahn (Sesselbahn) Beatenberg – Niederhorn im Bau. Betriebseröffnung voraussichtlich am 1. August 1946. 147

Nach einem lohnenden Spaziergang durch den Tierpark einen Imbiss im 87

Tierpark-Restaurant

Berns schönster Restaurationsgarten. Für Vereine, Schulen und Gesellschaften sehr geeignet. Vorzügliches aus Küche und Keller, eigene Patisserie. Mässige Preise. Telephon 21894.
Mit höflicher Empfehlung: **F. Senn-Koenig**

Eggishorn und Riederalp

Beliebte Ausflugsunkte für Schulen. – Ermässigte Preise. Angenehmer Ferienaufenthalt. Pension. 128 Prospekte durch **Familie Emil Cathrein**.

Guggisberg

1118 m

Guggershörnli

1296 m 94

Hotel Sternen

Schönes Ausflugsziel für Schulen und Vereine.

Angenehmer Ferienaufenthalt. Selbstgeräuchertes. Eigene Landwirtschaft. Tel. 927 55. Prospekt durch **Familie Schwab**.

Interlaken Familienhotel St. Gotthard

am Hauptbahnhof

Alle Zimmer mit fliessendem Wasser. Gepflegte Küche und Keller. Für Schulen und Vereine sehr günstig gelegen. Zeitgemässe Preise. 152 Unter persönlicher Leitung: **Familie Beugger**.

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die Jochpasswanderung

Route: Sachseln–Melchtal–Frutt–Jochpass–Engelberg oder Meiringen (Aareschlucht).

Im Kurhaus **FRUTT** am Melchsee, 1920 m über Meer, essen und logieren Sie sehr gut und günstig. Herrliche Ferien! Neues Matratzen- und Bettenlager. Offerte verlangen! Heimelige Lokale. S.J.H. Telephon Frutt 8 81 41. 150

Besitzer **Durrer & Amstad**.

Konditorei und Kaffeestube

M. Gerber, Langnau

Bernstrasse. Gute Bedienung. Saal. Terrasse. Vereinen und Schulen bestens empfohlen. Telephon 55. 158

Murten Bad-Wirtschaft («Bädli»)

Direkt am See. Eigene Badanstalt, Spielwiese, Sandplatz, Ruderboote. Billige Zvieri und Mittagessen. Idealer Platz für Schulen und kleine Vereine. Telephon 7 23 38. 156 **Geschwister Grundmann**.

Murten Restaurant Murtenhof

Das grosse Gartenrestaurant neben dem Schloss, mit Aussicht auf den See und Jura, empfiehlt sich den Besuchern von Murten bestens. Der idealste Platz für Schulen und Vereine. Mittagessen zu vorteilhaften Preisen.

155 **A. Bohner**, Besitzer, Telephon 258.

Berghaus Klimsenhorn PILATUS

Ideale Schülerwanderung. Massenlager. Mässige Preise. 96
Anfragen an **Hotel Pilatus, Alpnachstad, Telephon 7 10 04**.

Brienz-

Rothorn-Bahn

Kulmhotel

und Höhenweg Rothorn-Brünig

Eröffnung 22. Juni

Militär, Schulen und Vereine verbilligte Spezialtaxen
Schweizerisches Ferienabonnement gültig

Hotel Rothöhe

Lohnendes Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften. Wunderbare Rundschau. Schöner, ruhiger Ferienaufenthalt. Eigene Landwirtschaft. Gef. Prospekte verlangen. Mit höfl. Empfehlung. Der neue Besitzer: 142 **Familie E. Gerber**.
Telephon 23 Burgdorf.

Seelisberg Gasthaus zum Bahnhof

bietet Schulen, Gesellschaften und Vereinen gutes und reichliches Essen. Eigene Landwirtschaft. Gartenwirtschaft. Telephon 280. 107 **Andr. Zwysig-Aschwanden**.

SPIEZ Alkoholfreies Restaurant

Gemeindestube, an der Hauptgasse, 3 Minuten vom Bahnhof. Schulen Ermässigung. Pensionspreise. Gute Küche. Telephon 5 67 93. 141

Spiez Hotel Bahnhof Terminus

Einzigartige Lage am Thunersee, bestgepflegte Küche und Keller. Pension ab Fr. 11.–. Empfiehlt sich auch für Verpflegung anlässlich Schulreisen. Schöne Gartenrestauration und Lokalitäten. Parkplatz. Telephon 5 67 31. 139 Prospekte durch **Ch. Gibel-Regez**.